

# Bilderstürmer. Traumfabrik

## Zur Ökonomie des Schreckens

Meine Damen, meine Herren,

ich weiß nicht, ob ein Vortrag, der eine *Lesart des Terrors* zu liefern verspricht, nicht notwendigerweise scheitern muß. Ist das nicht ein Widerspruch in sich selbst? Läuft man hier nicht Gefahr, jenes Schreckenswerk aus verbranntem Fleisch, Blut, geschmolzenem Stahl und zerstäubtem Beton, zu einer bloßen Letter, zu einer Fußnote der Geschichte herabzuwürdigen? Wenn Terror lesbar wäre, wäre er ein Versagen der Schrift. Was aber wäre ein Terrorist? Ein moderner Legastheniker? Eine Art Alphabestie, die sich unserer kulturellen Sublimationstechnik zu widersetzen versucht - und sich deshalb auf die Seite des Barbarischen schlägt? Allerdings bin ich keinesfalls der Ansicht, daß der Obertitel dieser Veranstaltungsreihe schlecht gewählt wäre. Vielmehr mutet uns die Schräglage des Mottos eine Fragestellung zu, die ihrerseits in das Herz des Geschehens weist: *Kann man Terror lesen?* Besteht die Logik des Terrors nicht eben gerade darin, daß er sich dem Beschriebenen entzieht, daß er aller Schrift spottet? Daß er Haut und Haar erfaßt, daß er nicht ins Symbolische, sondern in das Herz des Realen zielt, dort, wo mit Blut und Schmerzen bezahlt werden muß. Insofern könnte man den Terror, um eine Münze unseres Diskurses aufzugreifen, als *Realpolitik* schlechthin auffassen, wäre geradezu von einer Apotheose der Realpolitik zu sprechen. Mag sein, daß Ihnen dies wie eine zynische Betrachtungsweise vorkommt. Andererseits ist es es ein merkwürdiges Phänomen, daß der Schrecken des 11. September zu einer Renaissance der sogenannten

Realpolitik geführt hat, ja, daß der *Realpolitiker* der eigentliche Profiteur dieses schrecklichen Ereignisses gewesen ist - ist er doch, staatstragend ertüchtigt, nicht mehr mit der Zumutung konfrontiert, über seine mediale Austauschbarkeit nachsinnen und sich den Container-Hedonisten anbieten zu müssen.

2. Ein Ereignis nicht lesen, nur darauf reagieren zu wollen, trägt nicht zu seinem Verständnis bei. Deshalb noch einmal: kann man Terror lesen? Wenn man ihn lesen kann, so nur in dem Maße, in dem er seinerseits Schrift ist. Und hier möchte ich ansetzen, denn es ist mit den Händen, mit den Augen zu fassen, daß der Terrorakt des 11. September kein Ausbruch blinder Gewalt, sondern vielmehr präzises Zeichen ist, Schriftkalkül, Menetekel. Was aber wäre dies für eine Schrift? Nun weiß man, daß die Attentäter, im Bewußtsein ihrer Märtyrerschaft, durch die Kontrolle ins Flugzeug schritten, daß sie, wie Mohammed Atta in seinem kleinen Brevier vorgeschrieben hatte, sorgsam gewaschen, rasiert und mit geputzten Schuhen zu ihrem – aber kann man wirklich das sagen? – *Opfergang* schritten. In diesem Sinne hätte man es mit einer durch das traditionellen, auch aus dem christlichen Kulturkreis bekannten Opferhandlung zu tun, dem Versuch, die Befleckung der Heiligen Schrift dadurch zu kompensieren, daß man den eigenen Körper zu einem letalen Schriftzeichen macht, daß also der Körper zur Wahrung des Ideals erhalten muß. Nun mutet, in einer religiös ernüchterten Gesellschaft, die Bereitschaft, den eigenen Körper zum Schriftzeichen zu machen, wie eine Art Fremdkörper, ja geradezu als Atavismus an. Andererseits ist der Akt, wenngleich in telematischer Verdünnung, auch unserem Kulturkreis noch bekannt. Da langt es sich bloß der Soldaten des Zweiten Weltkriegs zu entsinnen, die ihre Bomben mit der Aufschrift *Corpus Christi* versahen - wie überhaupt der Gewaltakt, im Versuch, einer höheren Segnung teilhaftig zu werden, ein intimes Verhältnis zur Schrift sucht. Nun stellt sich allerdings die Frage, ob diese, uns von den Attentäter

nahegelegte Selbstausslegung dem Akt selber entspricht, ob jene Flammenschrift, die dort über unsere Fernsehschirmen flimmerte, inspiriert war von jener Heiligen Schrift, die die Attentäter zu restituieren suchten. Hier aber setzt mein Zweifel ein. Denn jenes Ereignis des 11. September verrät die Handschrift eines Zeitgenossen, der, an den pyrotechnischen Sensationen der Filmindustrie geschult, an der Ökonomie von *News* und *Stories* gewitzt, mit schlafwandlerischer Sicherheit zu jenem Todesszenario gefunden hat, das uns, also den Fernsehzuschauern, jenen Thrill ohnegleichen hat bereiten können. Da gibt es die Dramaturgie des Replay (das zweite Flugzeug, das in den zweiten Turm des World Trade Center rast), da gibt es die Logik der Konferenzschaltung, »hallo Washington, sind sie noch da?«, da gibt es jenen medialen Instinkt für das Event, wie man ihn nur in den Metropolen dieser Welt erwerben kann. So besehen führt uns die Geschichte nicht ins ferne, fremde Afghanistan, sondern in die Psychokatakomben unserer Gesellschaft. Wäre ich ein Filmemacher oder Romancier, so würde ich die letzten Tage des Mohammed Atta erzählen, jene Geschichte, die so sowenig arabisches Lokalkolorit, aber soviel Vertrautes erzählen könnte. Der würde man den Auftritt des Attentäters sehen, der in einem Hotel in Florida sich lauthals darüber beklagt, daß man ihm ein Zimmer ohne Internet-Anschluß zugemutet hat; da wäre jener letzte Art in Las Vegas zu erzählen, da die Gruppe der Attentäter einander (zum ersten und zum letzten Mal) begegnete; wie sie sich in einem Hotelzimmer über die Details austauschten, anschließend aber in einer Bar landeten, wo sie eine Tänzerin zu sich an den Tisch und zum Table Dance aufforderten. Nicht nur, daß die Männer bei diesem Auftritt eine gewisse Aggressivität an den Tag gelegt hatten, darüberhinaus, so erzählt die fragliche Tänzerin später, hätten sie eine ganz erbärmliches Trinkgeld gegeben - eine Geste, die randständig sein mag, aber die mir doch ein Leitmotiv, ein ökonomisches Dilemma zu intonieren scheint ist, auf das ich später noch zurückkommen möchte: *Protect me from what I want.*

Wenn diese Erzählung eines belegt, so daß man Märtyrerbild der Attentäter als eine höchst kitschige, fadenscheinige Selbststilisierung auffassen muß. Schon die Wahl dieses Ortes belegt, in welchem Maße hier bereits das Phantasma von Geld und Sex - und zwar als Anziehungspunkt, als eigentlicher Angelpunkt dieser Geschichte - waltet. Aber selbst wenn man all dies nicht wüßte und nichts gesehen hätte als das, was die Täter uns am 11. September hatten sehen lassen wollen, hätte man begreifen müssen, in welchem Maße der religiöse Furor Maskerade war. Denn der Akt selbst verrät, insofern er dem *Bigger than Life* Tribut zahlt, eine höchst unheilige Asymmetrie. Der Märtyrer, der einen Massenmord entfesselt, der seinen Opfertod nur durch das Hinscheiden unzähliger anderer zu kompensieren sucht, verletzt die Gebote auch jenes metaphysischen *commerciums*, damit aber jener Instanz, der seine Tat doch zu ihrem Recht zu helfen sucht. Es gibt kein Verhältnis mehr zwischen dem Täter und seiner Tat. Eine solche Tat verletzt jenes Gesetz der Analogie, das der arabischen Welt so heilig war, daß es auch heute noch die Rechtsprechung dominiert – daß da noch immer eine Hand für einen Fehlgriff gegeben werden muß. Würde ein arabischer Rechtsgelehrte eine Strafe für ein solches Sakrileg ersinnen müssen, so gäbe es keine Strafe, keinen natürlichen Körper mehr in dieser Welt, der das Maß dieser Schuld widerspiegeln könnte. In diesem Sinne führt uns der mediale inszenierte Massenmord nicht in die Glaubenswelt des Märtyrers, sondern vielmehr in die Abgründe der Moderne, zu jenem ABC des Schreckens, das es erlaubt, ungeheuerliche Zerstörungsgewalt in einem einzigen Ding zu bannen. Wenn man sagt, daß das Werk eines Schriftstellers gelegentlich intelligenter sein kann als er selbst, so trifft dies auch auf den Terrorakt des 11. September zu. Es ist gerade der Schriftcharakter des Ereignisses selbst, der belegt, in welchem Maße die moralgeleitete Selbststilisierung Täuschung ist - und wie wenig wir darüber erfahren, wenn wir lediglich der Selbstausslegung der Täter folgen.

3. Wenn Terror Schrift ist, wenn man ihn lesen kann, so läßt sich daraus folgern, daß diese Schrift auch in unseren Breitengraden zum Zeicheninventar gehört. Dies aber kann nur heißen, daß sie etwas von dem ausdrückt, was wir selber sind. Nun will ich keinesfalls jener häßlichen Strategie zuarbeiten, die dem Opfer die Verantwortung für das ihm Widerfahrene auferlegt. Andererseits: man müßte schon ein medialer Analphabet sein, um *nicht* zur Kenntnis zu nehmen, in welchem Maße des Geschehen des 11. September, lange zuvor schon, sich unserer Traumbilder und visuellen Phantasien bemächtigt hat. In diesem Sinne hat Baudrillard vollkommen recht: wir alle haben davon *geträumt*. Nein, mehr noch als das. Dieser Traum ist (insofern die Traumfabrik sich nicht um die Träume der einzelnen, sondern um die des Kollektivs bekümmert, und zwar nicht aus prinzipieller Menschenfreundlichkeit, sondern vor allem aus ökonomischem Kalkül) - dieser Traum ist nicht bloß eine Kollektivtatsache, sondern darüberhinaus: ein ökonomisches Rationale.

In diesem Sinn haben wir es bei dem Terrorakt des 11. September mit einem doppelten Anschlag zu tun. Dabei ist die materielle Attacke, auch wenn sie ungeheuerlichen Ausmaßes ist, fast einfacher noch zu verkraften, kann man sich hier doch als das unschuldige Opfer wähnen. Sehr viel schwieriger jedoch ist das Gewahren-Müssen, daß dies, was hier geschehen ist, zutiefst mit der eigenen Bildphantasie verwoben scheint. Was immer die politischen Kommentatoren an moralischer Zurüstung haben auffahren können (ob sie von Zivilisation oder von *innerer Sicherheit* sprechen), die Bilder jedenfalls sprechen eine andere Sprache, denn sie sagen: A DREAM CAME TRUE - und ob er es will oder nicht, wird sich der Träumer bei einem Verbrechen ertappt fühlen, daß er selbst doch gar nicht begangen hat. Gegen eine solche Attacke aus dem Innern läßt sich schwer angehen, und vielleicht liegt hier einer der Gründe, daß man, um dieses Traum-

Trauma aus der Welt zu schaffen, ins wilde und ferne Afghanistan hat ausweichen müssen. Tatsächlich denke ich, daß die einmütige und weltweite Entschlossenheit zu diesem Krieg (quer durch die rivalisierenden, ehemals verfeindeten Lage hindurch) zu einem nicht geringen Teil darauf beruht, daß alle, aber auch all den amerikanischen Traum geträumt haben – und deshalb sich dieser Perversion erwehren haben.

4. Vielleicht wird an dieser Stelle nachvollziehbar, warum ich diesem Vortrag den Titel *Bilderstürmer Traumfabrik* gegeben habe. Wenn die Symbiose von Bilderstürmer und Bildproduzent auf etwas verweist, so daß sie ihr Gemeinsames (und ihren Antagonismus) im Phantasma des Bildes finden. Ist das Bild in der Traumfabrik Entgrenzungsphantasie, Übergang in die Welt des Möglichen, so ist es für den Ikonoklasten von einer solch beklemmenden Realität, daß er bestrebt ist, die Realität des Symbols zu attackieren. Mag sein, so könnten Sie einwenden, daß wir in den Trümmern das World Trade Center unserer eigenen Bildphantasien begegnen, was aber spricht dafür, in der Tat selbst einen bilderstürmerischen Akt zu sehen? - Lassen Sie mich, um dies zu untermauern, ex negativo vorgehen. Setzen wir einmal voraus, daß es den Attentätern um eine Kriegshandlung im klassischen Sinne zu tun gewesen wäre. Dann müßte man festhalten, daß das Ziel im Grunde verfehlt worden ist. Denn die physische Zerstörung selbst eines solchen prominenten Ortes geht keineswegs einher mit der Auslöschung des Wissens, welches dieser Ort beherbergt hat - ist letzteres doch, als digitaler Code, grundsätzliche ortlos und nach Belieben an eine andere Geschäftsadresse zu transferieren. All diese Menschen wären - *horribile dictu* - ganz umsonst gestorben. Nun ist nicht anzunehmen, daß die jungen Attentäter, die in Florida auf einem Hotelzimmer mit Internet-Anschluß beharrten, sich je im Unklaren über die materielle Sinnlosigkeit ihres Unterfangens gewesen wären. Nein, wenn hier

etwas getroffen werden sollte, so nicht der Ort, sondern das Symbol dieses Ortes. Wenn Sie so wollen: diese Tat fand statt, um, via TV, in den Köpfen der Fernsehzuschauer zu explodieren.

Hier aber schließt sich eine grundlegende Frage an. Wie ist es möglich, daß ein realer Ort, mit wirklichen Menschen darin, sich soweit derealisieren kann, daß er nur mehr als Medien-, d. h. als Zeichen-Realität in Erscheinung tritt? Im Grunde ist die Antwort bereits gegeben, in jenem Diktum nämlich, daß der digitale Code (der mehrwertstiftende Motor des Kapitalismus) grundsätzlich ortlos ist. Dies aber bedeutet nicht anderes, als daß der materielle Körper seine prominente Funktion als Geheimnisträger verloren hat. Er ist Appendix und Supplement des Geistes, träge, zurückgebliebene Masse, der es, qua Konstitution, nicht gelingen kann, in Form zu bleiben, oder wenn man so will: informiert. Der Preis der digitalen Revolution mithin ist die Derealisierung des Realen. Hält man sich die 90er Jahre vor Augen, so könnte man sagen, daß sie geradezu das Lehrstück einer solchen kollektiven Derealisierung geboten haben - waren sie von einer gleichermaßen hysterischen wie begriffslosen Vereinnahmung des digitalen Zeichens gekennzeichnet. Nicht bloß das Kino, die ökonomisches Zentren dieser Welt selbst wurden zu Orten der Traumfabrikation - und die Batterie all dessen war das grenzenlose Körperphantasma des digitalen Zeichens, seine ortlose und metamorphe Wandexistenz. Freilich: hinter dieser hysterischen Einverleibungs- und Entgrenzungsphantasie liegt ein Trauma epochalen Zuschnittes. Wenn man dieses Trauma in den Blick nimmt, so hat man den Schlüssel zu unser Traumproduktion in den Händen. Der Traum, so lautet die Freudsche Formel, ist eine eingelöste Wunschvorstellung. Was aber wünschen wir uns, wenn wir Serientäter mit schwerem Gerät darauf ansetzen, den menschlichen Körper in Einzelteile zu zerlegen, wenn die Pyrotechniker die Baukörper in aller Einzelteile auseinander fliegen lassen? Nichts wäre irriger als der übliche

Hochkultureinwand, daß man es hier mit Werteverlust und dergleichen zu tun habe. Im Gegenteil: man könnte geradezu von einer *kulturkonservativen* Mission sprechen, belegen dieses rituelle Zerstörungsakte keineswegs Gleichgültigkeit gegenüber dem Körper, sondern vielmehr eine negative Apotheose. Über den Mißbrauch des Körpers vermag man sich seiner Bedeutung zu versichern. In diesem Sinne ist das philosophische Diktum des Terminators eine Art geschwächter Existenzbeweis: ich bin noch da! Solange geschossen, gesprengt, tranchiert - so lange bin ich noch da!

Wenn die Attentäter mit ihrer Überbietung aller Hollywood-Phantasien eine Botschaft aussenden wollten, so war es ein solcher Existenzbeweis. Die einzige Art und Weise, die Bilder der Traumfabrik zu überbieten - und damit: wirksam zu zerstören-, bestand darin, sie in die Realität zu überführen. In der Kurzschlüssigkeit dieses Vorgangs aber wird das Trauma (das die Traumfabrik nur in symbolischer Form verhandelt, oder genauer: zu umgehen versucht hat) zu einer unabweisbaren Tatsache. Hier nimmt der Schrecken, den man in schrecklichen Bildern zu bannen versucht hat, Gestalt an. Nein, *dieser* Schrecken hat keine Gestalt mehr, es ist der Schrecken der Abstraktion. Man kann Gebirge aus Stahl und Glas in sich zusammenstürzen und die Leiber Tausender begraben lassen - aber all dies ändert nichts am *Fortbestand des Systems*. Denn dieses System bedarf der Körper nicht mehr, sowenig wie es noch eines Zentrums bedarf. In diesem Sinn war auch das World Trade Center, als man es 1971 einweihte, ein Gebäude eigentlich Potjemkinscher Machart. Denn der Welthandel ist längst dezentriert, eine gleichermaßen gesichtslose wie fahnenflüchtige Größe. Damit aber wird die Schrift offenbar, gegen die die Terroristen anzugehen suchten, und zwar dadurch, daß sie den eigenen Körper zu einem letalen Schriftzeichen umfunktionierten. Nicht Amerika, sondern der *American Way of Life* war der Adressat dieses Aktes - eben jene Lebensweise, die uns allen gemein ist, die wir



mit der Fernbedienung in der Hand vor unseren Fernseher hocken. Nicht an einem konkreten Ort, sondern hier, im Überall des elektrischen Raumes, in der Allgegenwart der Weltöffentlichkeit, sollte sich die Katastrophe ereignen. Die zusammenstürzenden Türme sollten alles, was je auf dem Schirm gezeigt wurde, in den Schatten stellen. So, wie der Ikonoklast die Leinwand zerfetzt, den Rahmen des Bildes zerbricht, so sollte der Anblick jener Flugzeuge, die in die Türme rasten, alles dagewesene auslöschen - und eben dies nenne ich: Ikonoklasmus, Bildersturm.

Was ist das Charakteristikum des Bilderstürmers? Er fühlt sich bedroht. HE'S AFRAID OF RED, YELLOW AND BLUE? - Und tatsächlich ist der Schrecken vor der Abstraktion keineswegs grundlos, gilt es für die Rationalisierung der Zeichen stets einen Preis zu entrichten. In den industrialisierten Staaten hat man sich an ganze Armeen Arbeitsloser gewöhnt, müht man sich redlich, sie ihre Überflüssigkeit nicht allzu heftig spüren zu lassen. Nichtsdestotz geht die Entfesselung des frei flottierenden Zeichens eindeutig zu Lasten des *menschlichen Faktors*, macht die wachsende Perfektion und Perfektibilität der Artefakte dem Leistungsvermögen der Einzelnen den Garaus. In diesem Sinne kommt die digitale Traumfabrik (die unsere Wünsche in einem Maße zu bedienen weiß, daß der Begriff der Libidoökonomie längst den Zungenschlag des Realen besitzt) immer auch mit einem Schrecken daher: belegt sie doch, in welchem Maße wir bereits *überflüssig* geworden sind.

5. Nun kann ich mir vorstellen, daß der eine oder andere unter Ihnen in Gedanken interveniert und mir zugerufen hat, daß all dies Gerede von Traum und Trauma schön und gut sein mag, daß es aber doch einen durchaus motivierten und erkennbaren Gegner gibt: den arabischen Fundamentalismus nämlich. Nun wäre es naiv, diese politische Formation *nicht* zur Kenntnis zu nehmen, gleichwohl ist es

doch fraglich, ob es sinnvoll ist, die arabischen Kultur und Religion auf ihre Neigung zum Terror hin zu befragen. Die kulturelle Lesart, wie sie am deutlichsten vor Samuel Huntington in seinem *Clash of civilizations* vertreten hat, basiert im wesentlichen auf dem Konstrukt unwandelbarer, zumindest perennierender und ihre Integrität wahrer kultureller Traditionen. Wenn Huntingtons Lesart einen Vorzug hat, so den, daß sie den primitiven Ökonomismus und Materialismus überwunden hat - daß sie zumindest ins Auge faßt, daß der Mensch nicht vom Brot allein, sondern ebenso von Phantasien, Traditionen und Selbstbildern lebt. Wenn sie einen Nachteil hat, dann den, daß sie die interkulturelle Vermischung, die Hybridbildung, wie wir sie in der Weltgesellschaft erleben, nicht zur Kenntnis nimmt. So entsteht die Illusion, als ob der arabische Fundamentalismus der Gegenwart in einem Atemzug mit der Blüte der arabischen Kultur, der Sufi-Mystik, genannt werden könne. Die Realität jedoch ist sehr viel niederschmetternder. Wenn sie einen arabischen Denker wie Averroes nehmen, den großen arabischen Philosophen des 12. Jahrhunderts, dessen Aristoteles-Deutung die europäische Welt (oder wenn sie so wollen: der europäischen Rationalismus) soviel verdankt, so werden sie diesen Denker in allerlei Abhandlungen und Büchern gewürdigt finden, merkwürdigerweise aber nicht in der arabischen Welt. Sowenig wie sein Name, sowenig sind seine Schriften in den arabischen Universitäten auffindbar. Was aber heißt das? Zunächst nichts mehr und nicht weniger, als daß die arabischen Welt bis weit ins 19. Jahrhundert hinein gänzlich unbeleckt geblieben ist von den Reproduktionstechniken des abendländischen Geistes, alsda sind die Universität, das mechanische Buch, das zentralperspektivische Bild und das intersubjektive Formelwesen - kurzum, das, was man einen kulturellen Copyshop nennen könnte. Nun ist es keineswegs so, daß der (wenn ich dies einmal mit rücksichtsloser kultureller Egozentrik sagen darf) *Rest der Welt* ohne die europäischen Errungenschaften nicht gut hätte leben

können. Freilich (und spätestens hier beginnt jenes Drama, dem wir in vielen Teilen der Welt beiwohnen können) ist es mit dieser Form der friedlichen Selbstgenügsamkeit vorbei. Denn es gilt zu konstatieren, daß das 20. Jahrhundert das *totale Europa* (oder Amerika) durchgesetzt hat – und zwar nicht bloß als politisches Faktum und Oktroi, sondern als *Begehrensstruktur*. Ein Beispiel (und abermals aus einem anderen Kulturkreis): Konnte der chinesische Kaiser, der den Jesuiten Matteo Ricci im Jahr 1600 empfing und bei dieser Gelegenheit mit der Gabe, genauer: der Schreckfigur einer mechanischen Uhr konfrontiert wurde, welche seine, aus der Herrschaft über den Kalender abgeleitete Legitimität in Frage gestellt hätte – konnte dieser Kaiser sich der Uhr, und mit ihr, dem Kapitalismus und der Demokratie noch erfolgreich widersetzen, so sind die Gesellschaften der globalisierten Welt den Artefakten und Gedankenfiguren Europas unrettbar ausgesetzt. Keine Gesellschaft mehr, die es vermag, sich dem europäischen Weltbürgertum zu entziehen. Strenggenommen bedarf es nicht einmal eines direkten Kontaktes, allein die Berührung der Artefakte und der ihnen innewohnenden Logik führt dazu, daß sich die Begehrensstruktur Europas überträgt. In diesem Sinn ist das atavistische Ritual, mit dem die Taliban zuallererst die Artefakte der Moderne zerstörten (Kassettenrecorder, Kameras, Videos etc.), eine zwar ohnmächtige, aber überaus sinnfällige Abstoßungsreaktion. Und auch wenn sie diesem brachialen Modell nicht nacheifern, folgen die diversen religiösen und weltanschaulichen Fundamentalismen genau diesem Muster. Das aber heißt: Der vielbeschworene *Kampf der Kulturen* ist tatsächlich höchst einseitig, er ist weitgehend der Versuch, den europäischen Fremdkörper, der doch längst zum eigenen Begehren geworden ist, wieder loszuwerden. In diesem Sinne findet der *clash* nicht in Form eines Gedankenaustauschs statt, sondern artikuliert sich überall dort, wo die Artefakte der modernen Gesellschaft zirkulieren. Die abgründige Frage, die sich die arabische Welt stellen muß (und die der

chinesische Kaiser, ein offenbar weiser Mann, eindeutig beantwortet hat), lautet so: kann man sich ungestraft eine Armbanduhr übers Handgelenk streifen? Wobei *ungestraft* nichts weiter heißt, als daß man mit der Uhr zugleich auch die kulturellen Kollateralschäden (oder Vorzüge) des Gedankendings übernehmen muß: die Trias nämlich von *Wucherzins*, *Kapitalismus* und *Demokratie*. Jene Gabe also, welche die arabische Welt bis heute peinlich vermeidet. -

All diese Dinge sind längst Teil auch der arabischen Lebenswirklichkeit. Und sie demontieren, ganz ohne Zutat der westlichen Welt, ihre Fundamente – auf die gleiche Weise, wie das christliche Europa, vom Räderwerk des Kapitalismus erfaßt, dies erfahren mußte. Die arabische Kultur ist so haltlos und fragwürdig, wie das europäische Mittelalter, das, um eine zumindest halbwegs würdige Kreuzung hinzubekommen, seinen Gott zum Uhrmacher umschulen und, peinlicher noch, zu jenem Umbau des Himmels schreiten mußte, der allein die Versöhnung mit dem zinstreibenden Geldzeichen und der Wucherei zu gewähren vermochte: zur Erfindung des Fegefeuers nämlich. Geistesgeschichtlich betrachtet ist es nicht falsch zu sagen, daß die arabische Welt dem philosophischen *Fegefeuer*, oder um es weniger pathetisch auszudrücken, dem Trauma und der Demütigung der frühneuzeitlichen Rationalität noch nicht wirklich begegnet ist – und doch nicht umhin kann, überall darüber zu stolpern. In diesem Stolpern aber artikuliert sich ein Konflikt, von dessen moralischer Abgründigkeit man sich nur einen Begriff machen kann, wenn man die von Gewalt, Bürgerkrieg und Antisemitismus gesäumte Katastrophengeschichte der frühneuzeitlichen europäischen Gemeinwesen studiert. Und wenn man dem Westen einen Vorwurf machen will, so bestünde er darin, diesen Abgrund zu ignorieren, aus selbstvergessener Arroganz oder falsch verstandener Toleranz. Auf jeden Fall aber ist die Vorstellung, daß eine arabische Kultur (gleichsam nach eigenen, autochthonen Gesetzen) existieren könne, ein pluralistischer Irrtum, dessen Naivität nur durch

die Ignoranz der eigenen Geschichte gegenüber überboten wird. In diesem Sinn ist auch die Evokation einer wie auch immer gearteten »Kultur« deplaziert, wird es keine Kultur geben, die glaubt, zeitgenössische Kommunikationsformen zugleich nutzen und unterlaufen zu können. Aber genau dies ist ja die abgründige Hoffnung, die zu der Zerstörung des World Trade Centers geführt hat. Die Terroristen sind ein Teil unserer modernen, »zivilisierten« Welt – aber ihr Glaube versichert ihnen, daß sie immun seien gegen ihre Gesetze. Freilich: der religiöse Gedanke, der sich gegen ein *Instrument* richtet, kann seinerseits nur auf eine Instrumentalisierung des Religiösen hinauslaufen, auf einen höchst vordergründigen Abwehrzauber, dessen inwendige, paradoxe Grundformel stets lautet: *Protect me from what I want*. Die Spaltung ist immanent und sie ist allgegenwärtig – mehr noch: sie ist die generative Grammatik, aus der hervorgeht, was autochthone *arabische Kultur* zu sein vorgibt. Tatsächlich sind die Gedankendinge Europas die Entsprechung dessen, was man hierzulande jüngst als *Schläfer* identifiziert hat. Nur daß dieser europäische Schläfer in der arabischen Welt keineswegs ruht, sondern, wie eine stetig tickende Uhr, die Gesellschaften in eine merkwürdige Form des Wachtraums hineintreibt, einen unaufhörlichen Widerspruch von Denken und Handeln. Unter diesen Auspizien wird plausibel, daß und warum die arabischen Attentäter sich so mühelos in der feindlichen Kultur einnisten und dort ein unauffälliges *Doppelleben* führen konnten. Denn dieses Doppelleben ist längst zur eigenen Seinsweise geworden: die Lebensweise Europas, beim gleichzeitigen Versuch, die Illusion einer eigenen Moral und kulturellen Identität zu wahren. In dieser Spaltung aber (eine Uhr benutzen, jedoch keinen Begriff von Pünktlichkeit, also kein kapitalistisches Ethos entwickeln zu wollen) liegt eine gründliche Schizophrenie. Die Verdrängung dieser Spaltung, genauer: ihre Übertragung auf den Westen als vermeintlichen Verursacher des Konfliktes, sind der ideale Nährboden für den Haß. Denn der Schizo, der haßt,

was er begehrt, vermag diese *unwürdige* Situation nur dadurch zu überblenden, daß er, statt der eigenen Gespaltenheit, sich die *reine Unschuld* vor Augen führt – all diejenigen, die von der Moderne nicht nur nichts zu gewinnen, sondern noch ihr Letztes, ihre Würde preisgeben müssen. Anders gesagt: Gäbe es keine Palästinenser, so müßte man sie züchten (so wie man, um der Abstraktion des Geldes eine Physiognomie zu verleihen, einen *Juden*, genauer: einen *Weltjuden* heranzüchten müßte).

6. Um diesen Exkurs auf ein Resümee zu bringen: die Rede von einer so oder so gefaßten Kultur ist sinnlos (oder ein ewigwährender, deshalb schwer erträglicher *Kulturimperialismus*), wenn sie nicht die Begehrensstruktur der Moderne ins Auge faßt. Nun geht es aber nicht bloß darum, dieses oder jenes Ding zu besitzen, sondern immer auch darum, den kulturellen Preis für all diese Errungenschaften bezahlen. Der Preis für eine Uhr ist der Kapitalismus. Der Preis für das Geld ist der Zins. Der Preis dafür, daß alle das gleiche und gute Geld benutzen können (also das Geld als Omnibus) ist die Demokratie, die Zentralbank, die allgemeine Steuer, die Wehrpflicht. Der Preis für einen Kredit ist der Glaubensverlust. Der Preis für eine GmbH besteht darin, daß fortan mit dem Ewigen auf Erden zu rechnen ist, hat man die christliche Metaphysik doch in eine diesseitige Körperschaft eingepflanzt. Der Preis für den Gesichtsverlust ist das Porträt. Der Preis für die Würde die Wertsteigerung, Der Preis für die entzauberte Welt ist der Schein, der Fluchtpunkt des zentralperspektivischen Bildes. Was aber ist der Preis des Computers? Was ist der Preis für dieses Phänomen, das wir *Globalisierung* nennen? An dieser Stelle spätestens begegnen wir den Fundamentalisten in uns selbst. Mag sein, daß man es nur mit einem jener Globalisierungsgegners, der seinerseits einen moralischen Fundamentalismus verfißt – mit all den Spaltungen und Wahrnehmungsstörungen, die auch den

arabischen Fundamentalisten kennzeichnen. Anders gesagt: der arabische Konflikt ist, wenngleich in homöopathisch verdünnter Form, stets auch ein innerwestlicher. Allerdings geht es hier nicht mehr darum, die Uhr und den Kapitalismus zu verdauen, sondern jenen neuerlichen Schock, den der Computer bereitet hat. Tatsächlich kommt es im Zeichen dieser Maschine zu einer Wiederauflage der spätmittelalterlichen Krise, schickt sich dieser körperlose, gesichtslose und allgegenwärtige Weltgeist an, die herkömmlichen Machtaggregate und Körperschaften zu löchern – eine Situation, die ihrerseits die modernen Fundamentalisten vom Schlage eines Noam Chomsky oder die Internationale von Seattle auf den Plan ruft (die sich dabei nicht selten in der Verlegenheit sehen, nun ausgerechnet den ehemals verteuflten VaterStaat als Retter vor den multinationalen Warlords heraufzubeschwören). Fundamentalismus – das ist die historische Gesetzmäßigkeit - wird historisch wirkmächtig erst in dem Augenblick, da die Fundamente verschwunden oder im Schwinden begriffen sind. Und da steht nicht nur das ohnehin bodenlose Gottesstaat-Fundament der arabischen Welt, sondern auch die scheinbar festgegründete politische Architektur der Industriestaaten zur Disposition.

Vielleicht liegt hier die abgründigste Botschaft des 11. September: macht sie doch sichtbar, daß unser Gesellschafts-Fundament, sprich: das historische Modell des Nationalstaates, an seinem Ende angelangt ist – ohne daß sich ein adäquater Ersatz anböte. Dies aber macht die Situation fast ausweglos. So wie der Feudalismus des Mittelalters, von innen her ausgehöhlt, zu einem Popanz degenerierte, der nurmehr im Streitfall – als letzte gemeinsame *Konsens-* und *Bezugsgröße* - auf die Bühne gezerrt wurde, gerät nun auch das nationalstaatliche Machtaggregat in eine bedenkliche Überspannungssituation, soll der Staat richten, wozu er schon nicht mehr imstande ist. Sozialstaatsmutter nach innen, dämonisierter Vater nach außen, ermangelt es der Institution zunehmend der

ökonomischen, aber auch der moralischen Mittel zur Subsistenz. Daß der eine oder andere Attentäter sich der Segnungen des Sozialstaates erfreut hat, ohne daß ihn dies von seinem Vorhaben abgehalten hätte, zeigt, wie gering die geistige Anziehungskraft ist, die von diesem Machtaggregat noch ausstrahlen kann. Nun betrifft dies keineswegs nur die *non-citizens*, sondern auch seine Bewohner, die als mündige Bürger über diesen Staat hinausgewachsen sind. Wer, so könnte man in brutaler Vereinfachung fragen, wäre – im Gegenzug für die enthaltenen Segnungen - bereit, für dieses Wesen sein Leben zu opfern? Und was wäre die Staatsraison, die in einer solchen Situation aufgeboten werden könnte? Welchem Fernsehzuschauer, zuguterletzt, wäre sie zumutbar? Daß diese Debatte nicht aufgeworfen wird, sondern daß man, bei gleichzeitiger Professionalisierung des Krieges, zur *ultima ratio* des Nichtsagens und der Desinformation, also zum Bilderverbot schreiten muß, spricht eine eindeutige Sprache. Nun wäre es irreführend, diese Aushöhlung der Institution allein äußeren Bedrohungen zuzuschreiben oder auf die allfällige moralische Krise der Gegenwart zurückzuführen. Denn *vor allem* wird der Nationalstaat durch die ihm innewohnende Rationalität bedroht, anders gesagt: vollzieht sich sein Entnationalisierungs- und Entkernungsprozeß mit einer historischen Zwangsläufigkeit (deutlich sichtbar an der Privatisierung jener großen Telekommunikationsmaschinen, die seit dem 19. Jahrhundert den Stolz der Staaten dargestellt haben, nun aber einer regelrechten *Balkanisierung* unterlegen sind). Nicht zufällig sind die historische Gedankenmodelle, die bei der Gründung des Nationalstaates Pate standen, längst obsolet. Die mechanische Uhr ist dem Computer gewichen, das zentralperspektivische Bild dem ephemeren, jederzeit revidierbaren Echtzeitbild, und wo die Herrschaftssprache einst der Logik der Repräsentation folgte, muß sie sich nun mit den Gesetzen der Simulation herumschlagen. Mit den herkömmlichen Gedankenfiguren aber, das ist die Essenz



dieses Wandels, ist kein Staat mehr zu machen. Oder wenn, nur um den Preis, daß man seinen Fortbestand *simuliert*, daß man Kriege führt, die aussehen wie Kriege, aber deren Einsatz nichts kostet außer dem Leben einer Maschine – und wir andern bleiben zuhause, stopfen die Knabbermischung in uns hinein und warten darauf, daß endlich der FilmFilm beginnt.

An dieser Stelle nun läßt sich fragen, ob es nicht angebracht ist, auch die neoliberale Ideologie – die sich als Sachwalter des enthemmten Kapitals ausgibt – als eine Art *Fundamentalismus* zu denken, mit dem Unterschied, daß hier nicht einem untergegangenen Paradies, einem *Nicht-mehr* hinterhergetrauert wird, sondern ein stetes *Noch-nicht* in Anschlag gebracht wird: jenes wunderbare *offshore*-Paradies, in dem die mehrwertstiftende Ratio keinerlei Einschränkung und Sozialbindung mehr unterliegt. Statt des schwarzen, moralingetränkten Fundamentalismus hätte man es mit einem *weißen* Fundamentalismus zu tun. In diesem Sinne wäre das World Trade Center auch deshalb ein so geeignetes Ziel für die Attacke gewesen, weil es in aller Nacktheit – und ohne jede sozialfürsorgliche Verbrämung - die andere Seite der Münze darstellte: *Wer auf seiner Würde beharrt, wird untergehen*. Vor dem Prospekt dieser Drohung aber (zu der sich kein verantwortlicher Politiker, sondern nur einer der Herren der *New Economy* hat versteigen können) wird ein binnenpolitischer Interessenskonflikt sichtbar: zwischen dem depotenzierten Souverän einerseits und den transpolitischen Wirtschaftsakteuren andererseits. Mögen diese nur die Steigerung der eigenen Profitabilität im Sinn haben, und zu diesem Zweck offensiv an der Privatisierung und Demontage der Staatsmaschine arbeiten, fällt dieses Wirken gleich doppelt auf die Staaten zurück – obliegt ihnen die unangenehme Aufgabe, die sozialen Opfer zu entschädigen, aber zugleich noch um die Gunst der Weltflüchtigen zu buhlen. Nun hat sich diese ihre Zwangslage längst herumgesprochen, und so ist

es durchaus fraglich, ob der schwächelnde Souverän gemeint war, oder ob es nicht vielmehr diese (marktfundamentalistische) Instanz war, welche die eigentliche Zielscheibe des Attentats dargestellt hat. Der Feind - so hat Carl Schmitt, ein exquisiter Kenner des Terrors, dies in einem luziden Moment formuliert - ist die eigene Frage in Gestalt. Begreift man die *neoliberale Ideologie* als den Adressaten des Terrorakt, schält sich ein Feindschaftsverhältnis heraus, das durchaus verblüffende Symmetrien verrät. Zahlt man in der arabischen Welt allein in moralischer Münze, zahlt der abstrakte Kapitalismus mit einer von aller Moral gereinigten Chiffre, einer Chiffre, die so weltflüchtig ist wie das Märtyrerparadies des Islam. Nicht von ungefähr hat es sich (auch in durchaus gemäßigten Kreisen) eingebürgert, von einem *Terror der Ökonomie* zu sprechen. Der Terror der Ökonomie rührt daher, daß er keine Moral kennt außer dem Surplus, daß er als Gut honoriert, was durchaus nicht gut sein muß – im Zweifel auch eine durchaus zerstörerische Form annehmen kann. Umgekehrt nun speist sich die Ökonomie des Terrors daraus, daß sie nichts weiter kennt als das Surplus der Moral, daß sie Mehrwert schlägt aus dem Haß, die Bereitschaft zur vollkommenen Hingabe mit Wucherzinsen honoriert. Handelt es sich um den nackten Profit oder die nackte Moral, in beiden Fällen siegt das abstrakte Kalkül, jener sonderbare *shareholder value*, der das Gesetz der Korporation, die *corporate identity*, stets vor die Würde des Einzelnen setzt. Allerdings sollte die strukturelle Ähnlichkeit einen wesentlichen Unterschied nicht überblenden. Denn vor die Wahl gestellt, sich für die eine oder andere Seite zu entscheiden, würde ich fraglos der Seite der Modernisierung folgen, kann sie doch den Bonus der Abstraktion und der Sublimation für sich reklamieren. Anders gesagt: *Wo Geld fließt, muß kein Blut fließen.*

Im Grunde hat man es mit einer Spaltung zu tun, die bereits der aufstrebende Kapitalismus mit sich gebracht hat, sedimentiert in der häufig vernachlässigten Doppelbedeutung des lateinischen Wortes »valor«. Denn *valor* meint Wert und Würde gleichermaßen. Koppelt sich die Wertschöpfungskette von der Würde ab, resp. wird die Entwürdigung selbst zu einem Wertschöpfungsfaktor, kommt es zu jenem Selbstzerstörungs-Dilemma, dem auch die Theoretiker des *homo oeconomicus* hilflos gegenüberstehen. Der abstrakte Wert frißt die Würde des Einzelnen auf (und das Maß der Entwürdigung wiederum erhöht den Wert der mehrwertspendenden Maschine). In absolute Form gesetzt findet der Wert seinen perversen Gott in der fetischisierten, unaufhörlich und gnadenlos mehrwertstiftenden Maschine. Nun ist (auch wenn sie die Sphäre des *Menschlichen* für sich reklamiert) die absolut gesetzte Würde nicht minder pervers, unterliegt sie, insofern sie mit den materiellen gesellschaftlichen Tauschprozessen nichts zu tun haben möchte oder mehr noch: sie geradezu verteufelt, einem analogen Selbstzerstörungsprozeß. Dabei ist nicht nur der von ihr ausgehende *Tugendterror* zerstörerisch, auch ihre vermeintlichen Segnungen sind materiell kontaminiert. Denn der Versuch, die handgreifliche Rationalität des gesellschaftlichen Tausches zu überblenden, gelingt nur unter der Voraussetzung, daß man eine vermeintlich *höherwertige Währung* an ihre Stelle setzt, daß man die Märtyrer mit *futures* und Jenseitsversprechen bezahlt, die jedes denkbare Diesseits weit überbieten. Wo der Kapitalismus mit Geld handelt, handelt der arabische Fundamentalismus in jenseitiger Münze. Nun unterliegt auch diese Währung den Gesetzen der Ökonomie. Auch ein Heilsversprechen, wahllos verteilt, muß auf Inflation und Entwertung hinauslaufen – kommt doch der Tag, an dem die glänzenden Verheißungen am tristen Diesseits gemessen werden. Und weil hier nur der religiöse Offenbarungseid stehen kann, besteht die Notwendigkeit eines

Gegners, der nicht nur für eigene Legitimation, sondern auch für die Rechnung aufkommen muß.

Ob man den Wert oder die Würde verabsolutiert, beides läuft auf ein Schisma hinaus – auf die systematische Ausblendung der jeweils anderen Seite. Und so wie die Würde dem Wert den Prozeß macht, so macht der Wert der Würde den Garaus, auf sehr viel coolere, geschäftsmäßigere Weise indes. Das Schisma von Wert und Würde aber hat einen hohen Preis, hebt nunmehr eine systematische *Falschmünzerei* an, werden Ideologeme emittiert, die keinerlei Deckung mehr haben (und folglich: zum Angriff übergehen müssen). Predigt der arabische Fundamentalismus, wie etwa die Taliban, im Namen einer Tradition, die es so nie gegeben hat, so predigt der Marktfundamentalismus das Nirwana des abstrakten Zeichens. Von diesen beiden Extremen bedroht stehen die real existierenden Gesellschaften vor einer Zerreißprobe. Führt das Gespenst der Globalisierung (das dem Einzelnen doch so viel Wohltaten verheißt) zu einer langsamen Aushöhlung der geopolitisch verorteten Institutionen, so wird der Gesellschaft von der Seite der Entwürdigten nicht bloß die Entwürdigung, sondern auch der fortschreitende Machtverlust heimgezahlt. Tatsächlich sind es nicht eigentlich *Kulturen*, die hier einander gegenüberstehen, sondern vielmehr die Problematik des *valor*, das Auseinandertreten von Würde und Wert, Mensch und Maschine. Dies aber stellt ein durchweg modernes Problem dar – ein Problem, dem wohl zuallerletzt mit der wohlmeinenden Bereitschaft zum interkulturellen Dialog beizukommen ist. Die Vorstellung, einen Gegner, der das ABC der modernen Waffentechnologie vor sich herträgt, in ein Gespräch über religionsgeschichtliche Spitzfindigkeiten zu verwickeln, ist so absurd, wie die Annahme, daß man den Protagonisten der New Economy mit dem christlichen Abendland kommen könne. Tatsächlich ist der arabische Fundamentalismus ebenso abgründig und modern wie der neoliberale Sozialdarwinismus. Beide sind *Arbitragegewinnler*, die in dem Augenblick zutage

treten, da eine autochthone, gewachsene Gesellschaft ihren Zusammenhang verliert, da der Geist aus der Flasche tritt. Die Phantasten, das ist die fürchterliche Botschaft des 11. September, machen der Wirklichkeit den Prozeß. Aber auch diese Wirklichkeit – und dies vertieft das Dilemma – hat längst den Boden unter den Füßen verloren.

Lassen Sie mich, zum guten Schluß, einige Traumreminiszenz anfügen, die wenig mit dem aktuellen Geschehen, sehr viel mehr mit jener historischen und diskursiven Kontinentalverschiebung zu tun haben, die ich in alledem zu entdecken vermeine (und mich lange zuvor schon beschäftigt haben). Ausgangspunkt ist ein Traum, den ich als Kind geträumt habe – bis er mir, als Film, entgegengetreten ist (so daß ich nicht sagen kann, ob hier eine Film in meine Träume eingewandert ist oder umgekehrt). Der Schauplatz, an den die Film-Reminszenz führt, ist eine kalifornische Kleinstadt in den 50er Jahren. Eigentlich ist alles so wie gehabt, nur daß sich das Verhalten einzelner Menschen merkwürdig abgekühlt hat – als ob sie sediert, mehr noch: seelisch entkernt worden seien – und nurmehr als äußere Hüllen fortexistieren. So behauptet ein Ehemann, daß die Frau an seiner Seite nicht seine Frau, sondern ihr Double sei. Und wirklich sagt er die Wahrheit: besteht der Clou des Films darin, daß die böse Macht nicht in fremder, exotischer Verkleidung in die Welt tritt, sondern auf das Vertraute und Selbstverständliche setzt, weswegen sie, um die Bewohner des Städtchen zu willenlosen Menschenmaschinen zu formen, in ihren Kellern und Untergeschossen Schattenwesen heranzüchtet, die in dem Maße, in dem den Bewohnern die Sinne schwinden, ihre leibliche Gestalt usurpieren. Zwar hat nichts sich verändert, und doch ist alles anders geworden. In gewisser Hinsicht, so scheint es mir, hat dieser Film nie wirklich aufgehört; passiert es mir nicht selten, daß ich irgendwo, in einer U-Bahnstation oder im Passantengewühl einer Einkaufsstraße, jemandem über den Weg laufe und dann, nach einer paar Worten schon, begreife, daß auch er zum *Alien* geworden ist.

Im Grunde war es dieses Gefühl einer kulturellen Metempsychose, das mich ins Nachdenken gebracht hat - und so war ein Zweck meiner theoretischen Anstrengung, zu begreifen, inwieweit dieses Gefühl des Übergangs eine Art individueller Hyperästhetik ist oder aber eine reale Dimension hat. Im Laufe der Jahre, muß ich gestehen, hat sich mein Verdacht deutlich erhärtet, andererseits weiß ich gar nicht mehr, ob es gar so schlimm ist, ein Alien zu werden - handelt man sich doch nichts weiter ein als einen kleinen Computervirus. Im

Ich bin, weitgehend gestützt auf das Studium jener sonderbaren Übergangszeit, die unserer neuzeitlichen Ordnung vorausgeht, zu der Überzeugung gelangt, daß auch wir, eben so wie das 13. / 14. Jahrhundert, am Ende einer Ordnung stehen - daß wir die Instrumente des Wandels bereits in den Händen halten, es aber nicht über uns bringen, die überkommenen Gewißheiten und Sicherheiten zu opfern. In diesem Sinn scheint uns das Schicksal der späten Scholastik zu blühen, die ihren Scharfsinn allein auf die Perfektion und Elaboration ihrer Diskurswirklichkeit verwandte, es aber peinlichst unterlassen hat, die Wirkkräfte der Zeit ins Auge zu fassen vermochte. Weil man auf diese Weise in vertrautem Terrain verbleiben kann, übt man sich in philosophischem Nominalismus. Denken, so könnte man sagen, hat hier die Form eines Abwehrzaubers. So, wie das 13. Jahrhundert eine Unzahl von Abhandlungen über den sogenannten *gerechten Preis* hervorbrachte, aber keinen Gedanken an die Logik des Geldes verschwenden konnte, so huldigen wir unsererseits verglühenden Formen. Tatsächlich, denke ich, ist die *Anamnese* des neuzeitlichen Projektes der entscheidende Punkt. Dabei langt es schon lange nicht mehr, lediglich die A priori dieser Ordnung herbeizuzitieren, muß die Frage vielmehr dahingehen, wie eine gesellschaftliche Ordnung wie die unsere überhaupt möglich sein können. Nur wenn man die außerordentliche Unwahrscheinlichkeit der eigenen Gesellschaftsform bedenkt, wird man sich darüber klar werden, was den gesellschaftlichen Klebstoff darstellt. Damit dies nicht gar zu abstrakt bleibt, will ich Ihnen ein Beispiel geben, das den historischen Kern unserer Wertegemeinschaft, und eine unserer vornehmsten Institutionen anbelangt: die *Geburt des Parlaments*. Es ist das Jahr 1290 und der englische König Edward I. kehrt von einem Kreuzzug nach England zurück. Er hat sich durch seine Kreuzzugaktivitäten tief bei venetianischen Bankiers verschuldet; und um diese Schulden zurückzubezahlen, bittet er seine englischen Lords, einer Sondersteuer zuzustimmen - das heißt: ein Instrument zu inaugurieren, das den Nationalmonarchien dieser Zeit gänzlich unbekannt ist. (Nebenbei: dies Dilemma ist kein Einzelfall, vielmehr ein Gebreite aller Feudalordnungen, kranken sie doch allesamt daran,

daß sie, in Ermangelung eines Steuersystems, die Bedürfnisse einer sich zunehmend institutionalisierenden und aufrüstenden Gesellschaft nicht bezahlen können). Die englischen Granden sichern ihm Unterstützung zu, stellen aber zwei Bedingungen. Und zwar soll ein ständiger Rat entstehen, ein Parlament, welches der König bei entsprechenden Fragen konsultieren muß (was uns als Geburt des europäischen Parlamentes und als Privileg des Budgetvetos bekannt ist). So weit, so gut - diesen Teil der Geschichte erzählen wir gern und mit Stolz. Die zweite Forderung freilich ist sehr viel sinister - denn sie berührt das Tabu des Geldes, das aber in diesem Falle aber der eindeutige Motor des Geschehens ist. Die Forderung besteht darin, die Juden, die sich vor allem als Geldverleiher betätigen, zu enteignen und aus England zu vertreiben. Als politisch einsichtiger, konsensfähiger Mann gibt Edward dem nach, und im Jahr 1290 wird England *judenfrei* - was den Auftakt für den flammenden Antisemitismus der Zeit markiert. In diesem Vorgang kondensiert sich in nachgerade exemplarischer Form jener Mechanismus, um den es mir geht. Scheint es den Lords durchaus legitim, das zinstreibende Geld der venetianischen Bankiers zu politischem Mitspracherecht umzumünzen, werden die Repräsentanten des Geldes, die jüdischen Wucher-Parias, als wahre Schuldige denunziert – was sie mit Verbannung und Eigentumsverlust büßen müssen. Diese Infamie - deren Remake sie noch Jahrhunderte später im *Kaufmann von Venedig* wiederfinden, in einem immer noch *judenfreien* England - hat Methode, sie wird für lange Zeit politisches Strategem. Man fordert ein Recht (und folgt der Begehrenstruktur des Geldes), ist aber (um den Schein christlicher Ehrwürdigkeit nicht zu verletzen) nicht willens, den fälligen Preis zu entrichten. Dort, wo das Medium einen Zuwachs an Freiheit und Beweglichkeit erlaubt, wird es bejaht; dort aber, wo es mit sozialen Lasten verbunden ist, sucht man, diese Last auf Schwächere und Wehrlose abzuwälzen.

Mag sein, daß das außerordentliche Glück Europas darin besteht, daß es all diese Dinge schon lange hinter sich hat, daß sie so tief im kulturellen Gedächtnis sedimentiert sind, daß kaum jemand mehr sich der Vorzeit entsinnen kann, daß all jene tiefe Wunden und Demütigungen vergessen sind, als wären sie niemals geschehen. Dort, wo eine Form glückt und zur Identitätsformel, zum Allerselbstverständlichsten wird, lauert in Wahrheit ein schreckliches Geheimnis, eine Art Schädelstätte des Geistes. Wenn man versucht das neuzeitliche Projekt

auf eine Formel zubringen, die, wie der Fluchtpunkt des zentralperspektivischen Bildes, die Logik dieser Ordnung, aber auch ihr Phantasma enthält, so wird man unweigerlich auf den Begriff der *Repräsentation* kommen. Und ich denke, daß auch Sie nicht weit schauen müssen, um die Bedeutung dieses Begriffs zu erfassen. Nun hat dieser Begriffe nicht immer schon die Bedeutung gehabt, die wir ihm, im Anschluß an Hobbes, unterlegen. Während Hobbes den Begriff der Repräsentation zum Prinzip der Stellvertretung macht, begreift das Mittelalter unter »repraesentatio« etwas ganz anderes, religiös Duchwirktes: das Verzeichnis der geretteten Seelen im Buch des Lebens im Himmel. Nun können Sie sich auszumalen, welche Schwierigkeiten es bereitet haben mag, ein solch himmlisches Archiv (mit seinem Erlösungsversprechen) zum Prinzip das Einwohnermeldeamtes herabzuwürdigen. Tatsächlich war dies nur über den Kunstgriff zu haben, daß man die Transzendenz in den Begriff selbst transplantierte, daß also die Logik der Repräsentation selbst eine Art transzendente Verheißung darzubieten vermochte. Und da haben Sie, mit der Geburt des zentralperspektivischen Bildes, das Porträt, die Entfaltung des Individuums. - Wenn ich versuchen sollte, die Wandlungen und Verästelungen des Konzeptes auszuführen, so würde ich sie mit einer nicht endenwollenden Geschichte behelligen. Des Konzeptes der Repräsentation ist im freudschen Sinne überdeterminiert, es umfaßt den Begriff des Individuums, es umfaßt die Art und Weise, wie Welt dargestellt und festgestellt wird, es umfaßt Formen der Erzählung, aber auch der wissenschaftlichen Fixierung, es umfaßt zuguterletzt das Rahmenwerk unserer Institutionen. Wenn wir von der sogenannten *säkularen* Gesellschaft sprechen, sprechen wir in Wahrheit von einer diesseitig verzauberten Gesellschaft, die eine spezifischen Form des Scheins huldigt (der, je nach Neigung, der Schein der Macht, der Kunst oder der Wissenschaft - oder, im nackter Form, der Geldschein



selbst sein mag). Dieser Schein aber funktioniert nur deshalb, weil wir allesamt daran glauben.

Genau dieser Glaube aber ist seit dem 19. Jahrhundert bereits zunehmend fragwürdig. War zunächst das Bildprogramm der zentralperspektivischen Repräsentation an der Reihe, mokierten sich romantischen Naturphilosophen wie Schelling über die sogenannte *Repräsentation*, so erfaßt dieser Zweifel zunehmend auch das politische Denken. Und so besteht, was uns von der großen Zeit des Weltbildes geblieben ist, nurmehr in den institutionellen Gerinnungsformen eines Denkens, das uns zunehmend fremd wird - nicht zuletzt deshalb, weil es nicht mehr mit der Zeit zeitgenössischen Weltbildproduktion zusammengehen will. Und so ist es möglich, daß die großen Errungenschaften des Nationalstaates - das Primat der Zentralbank, allgemeine Steuer, allgemeine Wehrpflicht - ohne Widerstand, ja ärger noch: nachgerade mit Zustimmung und Mitwirkung der jeweiligen Politikerkaste geschleift werden. Dabei kommt das antagonistische Prinzip nicht von außen, sondern aus der Mitte der Gesellschaft, ja, bisweilen gelingt es ihm gar, siehe Berlusconi, ihren Gipfel zu erklimmen. Mag sein, daß der Leviathan noch existiert - aber ich habe seit geraumer Zeit den Verdacht, das sein Fortbestand nurmehr simuliert wird, auf die gleiche Weise, wie die mittelalterlichen Scholasten den Fortbestand des christlichen Glaubensgebäudes zu simulieren vermochten, lange über sein wirkliches Ableben hinaus. Ja, in gewisser Hinsicht ist der Zustand der Dekomposition nachgerade ein paradiesischer Zustand, hat der Leichnam des Gemeinwesens den Leichenfledderern doch keinen Widerstand entgegenzusetzen. In diesem Sinne sind all diejenigen, die sich von seiner Dekomposition Vorteile versprechen können, brennend an der Aufrechthaltung seines komatösen Zustandes interessiert. Was aber heißt dies für die Politik? Nichts anderes, als daß das politische Talent sich daran mißt, ob es gelingt, Repräsentation zu *simulieren*. In

dieser Lage trifft uns der Terror. Und wenn es nicht so zynisch wäre, könnte man sagen, daß er kommt wie gerufen. Denn obzwar er, mit sicherem Instinkt, in das politische Vakuum, in die Hohlformen des Diskurses stößt, provoziert er doch nur dazu, den *starken Staat* zu mimen - was zu einer Ausblendung der *wirklichen politischen Herausforderung* führt. Die Antwort, zu der das Mittelalter in einer solchen Situation fähig war - in einer durchaus vergleichbaren Situation - gibt nicht gerade zu großen Hoffnungen Anlaß. Denn den Fortbestand des christlichen Gemeinwesens zu simulieren, ohne doch selbst ernsthaft daran glauben zu können, heißt, daß man den eigenen Zweifel Schwächeren und Wehrlosen aufbürdet, heißt: Inquisition, Hexenverfolgung, Antisemitismus. Und schließlich, da auch all dies keine Entlastung mehr bringt: Bürgerkrieg.

Die Funktion der Macht, so habe ich beim Nachdenken über den Zusammenhang von Geld und Repräsentation geschrieben, ist die Produktion des Scheins (aber erst als es auf dem Papier stand, ist mir die Ungeheuerlichkeit dieses Gedankens klar geworden). Denn ich kann mir beim besten Willen keine irdische Macht mehr vorstellen, die es vermöchte, einer Gesellschaft einen Schein im positiven Sinne auszustellen, eben so, daß alle daran glauben können. Dran glauben wollen. - Nein, diese Aussage ist so nicht ganz richtig. Tatsächlich bin ich der Überzeugung, daß wir, in unserer Lebensspanne, der Geburt von Ordnungsvorstellungen beiwohnen, die von einer ähnlichen Tragweite sein könnten, wie es ehemals dem zentralperspektivischen Bild geschieden gewesen war. Hat der Computer die logische Architektur der Simulation geschaffen, haben die Netze den kommunikativen und sozialen Raum der Weltgesellschaft aufgespannt, so entfaltet sich, in spielerischer Form, eine Apparatur, die nicht bloß Bild ist, sondern, als mitteilbares, intersubjektives Kommunikationsangebot, zu einer Art Weltbildmaschine werden wird. Mag sein, daß diese Gebilde derzeit eher

infantilen Gelüsten zuspielen, mag sein, daß hier kruder Eklektizismus, Wildwuchs waltet - aber ich bin sicher, daß man hier einem Bildungsprogramm beiwohnen wird, das über kurz oder lang politische Signifikanz gewinnen wird. Dabei sind weniger die Geschichten von Belang (aber lassen sich die Bilder der Frühreniassance als *Bibeldarstellungen* lesen?), als vielmehr die soziale Architektur, die sich diesen Gebilde der Traumfabrik niederschlägt.

Eine künftige politische Theorie wird eine *Theorie der Simulation* sein - ober aber sie wird nicht sein.